



© Privat

Eva C. Schweitzer

Eva C. Schweitzer wuchs in Deutschland und den Vereinigten Staaten auf. Sie studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Freien Universität Berlin Germanistik, Journalistik und amerikanische Kulturgeschichte. An der Humboldt Universität in Berlin promovierte sie in Amerikanistik über den Times Square in New York. Seit 1998 lebt sie in New York, wo sie als politische und kulturelle Korrespondentin unter anderem für „Die Zeit“, die „Kleine Zeitung“ und die „Jüdische Allgemeine“ schreibt. Zu ihren jüngsten Buchveröffentlichungen zählen: „Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte“ (2004), „Manhattan Moments. Geschichten aus New York“ (2009) und „Tea Party. Die weiße Wut. Was Amerikas Neue Rechte so gefährlich macht“ (2012).

Kontakt Dr. Eva C. Schweitzer
c/o Deutscher Taschenbuch Verlag
Friedrichstraße 1a
80801 München
Deutschland

Amerikas Neue Rechte

Adelbert Reif im Gespräch mit der Publizistin

Eva C. Schweitzer über die Tea Party

In den Vereinigten Staaten macht seit geraumer Zeit eine neue politische Bewegung von sich reden. In Anlehnung an die „Boston Tea Party“ im 18. Jahrhundert, den Protest der Kolonialisten gegen die britische Teesteuer, nennt sie sich Tea Party. Hervorgegangen aus einer Splitterbewegung, hat sich die Tea Party längst zu einem innenpolitischen Machtfaktor entwickelt: Sie trägt brisante Themen in die öffentliche Diskussion, unterwandert die Republikaner und übt in zunehmendem Maße Einfluss auf die US-Politik aus. Ihr Ziel ist es, die Macht in Washington zu erobern und Präsident Barack Obamas Wiederwahl im November 2012 zu verhindern. Einig sind sich die aus sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen und religiösen Lagern stammenden Parteigänger dieser Bewegung nur in einem: ihrer wachsenden Wut auf die Demokraten. In ihrem soeben erschienenen Buch „Tea Party. Die weiße Wut. Was Amerikas Neue Rechte so gefährlich macht“ (Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2012) durchleuchtet Eva C. Schweitzer die Strukturen dieser Bewegung und die keineswegs immer gleichlautenden politischen Vorstellungen ihrer führenden Aktivisten.

conturen: Frau Dr. Schweitzer, der Inhalt Ihres Buches „Tea Party“ übertrifft an Bizartheit alles, was bei uns bisher über die aktuelle innenpolitische Entwicklung der Vereinigten Staaten bekannt ist. Wo liegen die politischen Wurzeln jener der amerikanischen Neuen Rechten zuzuordnenden Bewegung, die unter dem Namen Tea Party von sich reden macht?

Schweitzer: Angefangen hat die Bewegung im Frühjahr 2009. Sie richtete sich zunächst gegen die staatlichen Milliarden für die Wall Street. Relativ schnell aber wandte sich die Wut von den Verursachern der Finanzkrise zu deren Opfern. Sie entzündete sich an den armen Schwarzen, die durch die Immobilienkrise ihr Häuschen zu verlieren drohten und denen Präsident Barack Obama in einem Regierungsprogramm Unterstützung zugesagt hatte. Insofern hat die Bewegung, deren Anhänger in den Südstaaten verankert

Bizartheit

Beginn 2009

Arme Schwarze

sind, auch eine rassistische Komponente. Sie richtet sich gegen einen schwarzen Präsidenten, von dem sie fürchtet, dass er Sozialleistungen an seine eigenen Leute vergibt oder gar Reparationen an Schwarze zahlt.

*Washington,
Madison,
Jefferson*

Ursprünglich haben sich die Tea Partier auch auf die originale Konstitution von George Washington, James Madison und Thomas Jefferson berufen, zu der sie wieder zurückmöchten. Davon ist nichts mehr übriggeblieben, zumal unklar war, was sie damit meinten. Ron Paul, der geistige Vater der Tea Party, behauptet, nach der originalen Verfassung dürfe keine Einkommenssteuer erhoben werden und es dürfe keine Zentralbank geben. Solche Forderungen sind aber nicht mehrheitsfähig.

Ron Paul

*Gegen Steuern
und Zentralbank*

Diese Wutbürger, die gegen das Ausgeben von Steuergeldern für Arme waren, stehen stark unter dem Einfluss von Industriekreisen, die keine Steuern zahlen wollen, insbesondere der Koch Industries. Das ist das Unternehmen zweier Milliardäre, der Brüder Charles und David Koch. Sie haben sehr viel Geld gegeben, um beispielsweise diese Rallyes zu sponsern, bei denen die Tea Partier zu den Rathäusern zogen und ihre Steuerbescheide verbrannten, um gegen die hohen Steuern zu protestieren. Darüber hinaus finanzieren sie teils direkt, teils indirekt ein breites Netz von Zeitungen, Zeitschriften und Blogs.

*Charles und
David Koch*

conturen: Nun ist die Tea Party keine Partei, auch kein anders organisierter Zusammenschluss von konservativen bis rechtsextremen Kräften. Wie hat man sich die Tea Party konzeptionell vorzustellen?

*Die Republikaner
unterwandern*

Schweitzer: Es ist eine Bewegung, die angetreten ist mit dem Ziel, die Republikaner zu unterwandern und umzudrehen. In den Vereinigten Staaten gibt es ja ein Mehrheitswahlrecht. Jede Partei, die etwas werden möchte, muss fünfzig Prozent der Stimmen in ihrem Wahlkreis oder Bundesstaat bekommen. Eine neue Partei aufzubauen wie die Grünen oder die Piraten oder Die Linke in Deutschland, wäre in den Vereinigten Staaten aufgrund des Wahlsystems nicht möglich. Deswegen schließen sich diejenigen, die etwas verändern wollen, einer der beiden großen Parteien an, um ihre Kandidaten auf der Plattform dieser Parteien durchzusetzen.

Genau diese Strategien verfolgt die Tea Party. Ihre Anhänger gehen zu den Republikanern und versuchen, ihre Kan-

didaten gegen moderate Republikaner durchzusetzen. Das ist für amerikanische Verhältnisse kein ungewöhnlicher Weg. In der Geschichte der Vereinigten Staaten haben sich die Parteien teilweise noch viel stärker geändert. Während der Bürgerrechtsbewegung etwa sind die Republikaner komplett umgekippt und haben sich gedreht von der Antisklaverei-Partei zur Pro-Rassentrennungspartei. Die Strategie besteht darin, dass man Politiker sucht, die einem nahe stehen und diese dann aufstellt und sich dafür engagiert, dass sie gewählt werden – in den Senat, ins Abgeordnetenhaus oder eben als Präsident, was allerdings meiner Einschätzung nach nicht passieren wird.

*Parteien
verändern sich*

conturen: Existiert so etwas wie ein ideologischer Grundkonsens, dem alle, die sich der Tea Party zugehörig fühlen, zustimmen?

Schweitzer: Man kann sagen, dass alle für Familienwerte eintreten. Ob man deswegen möchte, dass der Staat einem verbietet, sich scheiden zu lassen, ist noch einmal eine andere Frage. Sie sind auch gegen einen starken Staat, möchten aber schon eine starke Polizei und eine effiziente Grenzkontrolle. Zu den weiteren gemeinsamen Zielen gehören niedrigere Steuern, weniger Staatsausgaben und Bekämpfung des Defizits, ein Punkt, der der Parteiführung sehr wichtig ist.

Für Familienwerte

*Gegen einen
starken Staat*

In der Praxis freilich wollen die Tea Partier, die Medicare bekommen, das nicht aufgeben. Medicare ist die staatliche Krankenversicherung für ältere oder behinderte Menschen. Es geht nach dem Sankt-Florian-Prinzip: Die Tea Partier verlangen niedrigere Staatsausgaben und niedrigere Steuern. Aber gespart werden soll nicht bei ihnen, sondern anderswo. Es traut sich an Medicare auch keiner so richtig ran. Ich denke, das ist einer der Gründe, warum Rick Perry als Anwärter auf die Präsidentschaftskandidatur keinen Erfolg hatte. Er wollte bei Medicare und bei den Renten kürzen und ließ durchblicken, dass es das nicht mehr in der gegenwärtigen Form geben werde, wenn er ans Ruder komme.

Medicare

Rick Perry

conturen: Wo sehen Sie die ideologisch-politischen Unterschiede der Tea-Party-Bewegung zum herkömmlichen Neokonservatismus in den Vereinigten Staaten?

Schweitzer: Da bestehen große Unterschiede. Die Neokonservativen sind Außenpolitiker, Transatlantiker. Innenpolitisch sind sie relativ liberal. Ihr Anliegen ist ein starkes

*Anders als die
Neokonservativen*

**Globale Macht
USA**

Pentagon. Sie wollen, dass Amerika sich überall einmischt und in alle Welt seine Truppen schickt, ob in den Iran oder nach Syrien, was deren Ansicht nach den Interessen Amerikas diene. Während die Tea Partier gegen islamische Zuwanderung eintreten und am liebsten den Bau von Moscheen verbieten würden, sind die Neokonservativen nicht alle antiislamisch. Sie sind auch nicht unbedingt gegen die Muslime im eigenen Land. Aber sie möchten, dass Amerika gegenüber den islamischen Ländern Stärke zeigt.

Verschwörungstheorien

Manche Tea Partier sind Verschwörungstheoretiker, die eine von den Vereinten Nationen kontrollierte Eine-Welt-Regierung fürchten. Man kennt diesen verschwörungstheoretischen Mythos von diesen geheimen Strippenziehern, den Bilderbergern. Die gibt es auch wirklich. Aber dass sie sich regelmäßig in Hinterzimmern treffen, um zu besprechen, wo sie als nächstes einmarschieren werden, ist ein Mythos. Aus der Sicht des rechten Randes der Tea Partier gehören die Neokonservativen allerdings zu diesen Bilderbergern. Neokonservative und Tea Partier sind einander nicht grün. Nur sind die Neokonservativen ideologisch nicht so gefestigt. Sie setzen sich in das Boot, von dem sie annehmen, es bringe ihnen die meisten Vorteile und die größte Machtbeteiligung. David Frum ist ein bekannter Neokonservativer, der sich offen von den Tea Partiern abgewandt hat. Ursprünglich hatte er seinen Blog „FrumForum“, für den er schrieb. Jetzt schreibt er für die Website „The Daily Beast“.

Bilderberg

David Frum

Mitt Romney

conturen: Sie zitieren in Ihrem Buch Mitt Romney, der erklärte: „Die Tea Party ist keine Abweichung vom regulären republikanischen Gedankengut... Sie umfasst das reguläre republikanische Gedankengut.“

**Romneys
Wendungen**

Schweitzer: Das ist halt Romney, der auf der Schleimspur der Tea Partier versucht, nach Washington zu rutschen. Er hat bei den Tea Partiern das Problem, dass er als Liberaler gilt, vor allem deswegen, weil er RomneyCare, eine Krankenversicherung für alle, eingeführt hat. Jetzt versucht er, die Tea Partier rechts zu überholen und sich als einer von ihnen zu präsentieren, der auch für niedrigere Steuern eintrete und spare und in die Kirche gehe. Das einzige, was er nicht mitmacht, ist ein Wechsel in eine christliche Kirche, auch wenn ihm das wahrscheinlich am meisten nützen würde. Er hält fest an seinem Mormonentum.

Politisch aber ist er, so schrieb die „New York Times“ einmal, der tüchtige Verkäufer, der frage, ob man rote oder

grüne Kacheln für sein Bad wünsche, er verkaufe einem alle Kacheln. Die Tea Partier aber wollen gerade das nicht. Es macht sie misstrauisch, weil das zeigt, dass derjenige selbst gar keinen Standpunkt hat. Sie fürchten, er werde nach seiner Wahl abermals eine Wendung vollziehen.

conturen: Würden Sie der Tea-Party-Bewegung bei allen ihren Unterschieden im Einzelnen einen religiös legitimierten Grundzug zuschreiben?

Schweitzer: Ursprünglich nicht. Da war sie eine Zurück-zur-Konstitution-Bewegung mit dem Ziel, Amerika müsse wieder großartig werden. Der Staat dürfe sich nicht so verschulden. Es müsse einen gesunden Haushalt geben. Die religiöse Komponente trat erst dazu, als es darum ging, Anhänger zu sammeln. Denn von den religiösen Rechten kamen die großen Zuläufe. An denen führt kein Weg vorbei. Wenn man in den Vereinigten Staaten einen konservativen Parteiflügel etablieren möchte, muss man die religiösen Rechten mitnehmen. Sonst ergeht es einem wie Ron Paul, der auf seinen zehn Prozent sitzen bleibt und auf keinen grünen Zweig kommt.

conturen: Wie stark schätzen Sie den Einfluss der religiösen Rechten auf die amerikanische Politik ein?

Schweitzer: Dieser Einfluss ist relativ stark. So müssen zum Beispiel Politiker in die Kirche gehen oder zumindest so tun als ob. Man kann sich als Gouverneur nicht öffentlich zum Atheismus bekennen und gewählt werden wollen. Vielleicht geht das in San Francisco, aber nicht in einem der großen Staaten. Im Grunde erinnert das Lebensgefühl an das Deutschland der fünfziger Jahre. Ich bin sehr viel herumgereist und habe mit Leuten gesprochen und ihre Aussagen ließen mich an die Generation meiner Großeltern denken. Sauber und ordentlich müsse man sein und arbeiten. Sie arbeiteten und die anderen sollten gefälligst auch arbeiten. Man werde die doch nicht mit durchfüttern, schon gar keine „Neger“.

conturen: Welche Rolle spielen vor diesem Hintergrund die verschiedenen religiösen Gemeinschaften, vor allem die Evangelikalen, in der Zusammensetzung der Tea-Party-Bewegung?

Schweitzer: Politisch gesehen, haben die Evangelikalen nicht viel zu tun mit der Tea Party. Denn letztere beruft sich auf die Gründungsväter und die waren nicht besonders religiös.

*Die religiöse
Komponente*

*Religiöses
Bekenntnis*

*Ähnlich dem
Deutschland
der 50er*

**Jefferson
war Atheist**

Heute werden sie so dargestellt, als seien sie dauernd in die Kirche gerannt. Jefferson aber war zum Beispiel Atheist. Allerdings kommen die Tea Partier und die Evangelikalen aus dem gleichen Milieu. Sie sind weitgehend personell deckungsgleich: weiße konservative Südstaatler.

Südstaatler

Anglikaner

Die Evangelikalen stehen etwas am Rande. Sie sind keine Mainstream-Protestanten wie die Lutheraner, sondern gehen zurück auf die anglikanische Kirche. Es sind aber auch viele ehemalige Katholiken dabei. Ihre Hauptforderungen sind das Verbot der gleichgeschlechtlichen Ehe, der Abtreibung und teils auch der Verhütung. Auf der Grundlage dieser Forderungen haben sie sich mit der Tea Party verbündet. Sie haben zwar wenig zu tun mit Freiheit, was ja der Schlachtruf der Tea Partier ist. Aber da sie mehr oder weniger in einem Boot sitzen, treten sie für niedrigere Steuern ein. Dafür setzen sich die Tea Partier für ihre Forderungen ein.

Niedrige Steuern

**Niedrige Southern
Baptists**

Von den Evangelikalen abgespalten hatten sich damals die Southern Baptists, weil die segregierte Kirchen wollten, um nicht mit Schwarzen zusammen in der Kirche zu sitzen. Mittlerweile ist die Segregation zwar offiziell aufgehoben. De facto aber gehen Schwarze und Weiße immer noch in verschiedene Kirchen. Ansonsten vertreten die Southern Baptists das Gleiche wie die Evangelikalen, ein Amalgam aus katholischer Sexualmoral und protestantischer Arbeitsethik. Dann gibt es noch die christlichen Zionisten, die ebenfalls sehr einflussreich sind und teils deckungsgleich mit den Evangelikalen. Alle diese religiösen Gruppierungen stellen eine Macht dar, an der man schwer vorbeikommt. Sie haben großen Einfluss, da die Amerikaner generell sehr religiös sind.

**Amerikaner sind
religiös**

conturen: Wie aus Ihrem Buch hervorgeht, spielen auch die Mormonen eine beträchtliche Rolle...

**Sind Mormonen
Christen?**

Schweitzer: Die Mormonen berufen sich auf das Christentum, sind aber eigentlich keine Christen, da sie nicht Mitglied im World Council of Churches sind, des Weltkirchenrats. Sie vertreten eine originär amerikanische Religion. Früher waren sie Polygamisten. Aber das gilt heute nur noch für Abweichler. Die Mehrheit der Mormonen ist konservativ und tritt für konservative, patriarchalische Familienwerte ein.

Im Grunde wären sie die idealen Partner für die Evangelikalen. Denn beide sind konservative Weiße. Tatsächlich aber sind sie verfeindet und beobachten einander misstrauisch. Darin besteht auch das Problem von Mitt Romney, einem der möglichen Präsidentschaftskandidaten der Republikaner. Er ist Mormone. Und es sind bereits einige Pfarrer gegen ihn aufgetreten und haben erklärt, ein Mormone sei für einen Amerikaner nicht wählbar.

Evangelikale

Pfarrer gegen Romney

conturen: Und welche Haltung nehmen die christlichen Großkirchen, die katholische und die evangelische Kirche gegenüber der Tea-Party-Bewegung ein?

Schweitzer: Offiziell haben die Kirchen keine Meinung zu den Parteien. Sie fordern ihre Mitglieder nicht auf, Republikaner oder Demokraten zu wählen. Das spielt sich mehr informell ab, oder auch durch einzelne Pfarrer. Aber die Anhänger der protestantischen Mainstream-Kirchen schwinden. Lutheraner gibt es kaum noch, weil die alle zu den Evangelikalen übergelaufen sind.

Protestanten liefern über

Die Katholiken wiederum sind gespalten. Es gibt zwar eine katholische Kirche. Tatsächlich aber kommen die Katholiken aus verschiedenen Einwandererschichten, die nicht viel miteinander zu tun haben. Daher besteht auch keine gemeinsame politische Stoßrichtung. Die Hispanos sind eher demokratisch, die Iren ebenfalls und die Italiener sind republikanisch. Gemeinsam sind sie nur gegen die Abtreibung. Da sind sie auch mit den Evangelikalen einig.

Katholiken sind gespalten

conturen: Und sie sind auch gegen die gleichgeschlechtliche Ehe?

Schweitzer: Das auch. Aber das ist ein verlorener Kampf. Da vertreten auch Moderate die Meinung, dass für gleichgeschlechtliche Paare die gleichen Rechte gelten müssen wie für heterosexuelle. In acht bis zehn Jahren wird dieses Thema vom Tisch sein. Es gab ja damals auch ungeheure Streitereien um die Ehe zwischen Schwarzen und Weißen, die ebenfalls verboten war. Sie wurde dann richtig durchgekämpft vor dem Bundesverfassungsgericht. Aber noch lange musste man als Schwarzer mit einer weißen Frau fürchten, dass man verprügelt wurde oder einem das Haus in Brand gesteckt wurde. Verglichen damit steht es um die gleichgeschlechtliche Ehe ganz gut. Auch im Süden muss keiner fürchten, gelyncht zu werden, wenn er mit seinem gleichgeschlechtlichen Partner zusammenlebt.

Haltung zur Homosexualität

Rolle der Juden

conturen: Wie hoch schätzen Sie das jüdische Potenzial in der Tea-Party-Bewegung ein?

Schweitzer: Ich habe neulich gelesen, dass es unter den Juden 15 Prozent Sympathisanten der Tea Party geben soll. Diese Zahl liegt zwar unter dem Durchschnitt. Ich finde sie aber trotzdem erstaunlich hoch, weil Juden traditionell eher Demokraten sind wie alle jüngeren Einwanderergruppen, die ab 1900 kamen. Zwei Drittel der Juden haben Obama gewählt.

*Tea Party ist
israelfreundlich*

Von den innenpolitischen Zielen her passen Juden nicht zur Tea Party. Juden sind ja eher für Sozialprogramme. Sie haben auch nicht diese engen christlichen Moralvorstellungen. Tatsächlich aber gibt es unter den Juden eine kleine lautstarke Lobby für die Tea Party. Das liegt daran, dass die Tea Party sehr israelfreundlich ist. Konservativen Juden ist das wichtig. Sie schließen sich den Tea Partiern an, weil die mit den christlichen Zionisten verbündet sind, die die Existenz Israels garantieren. Mit den Linken wollen sie nichts zu tun haben, weil die Israel kritisieren und die Palästinenser unterstützen.

Allerdings muss man betonen, dass es sich hier wirklich um eine Minderheit innerhalb der jüdischen Bevölkerung handelt. Ich weiß, es gibt auch diese ultraorthodoxen Juden, die sich beinahe gebärden wie radikale Moslems. Aber das ist wirklich eine ganz kleine Minderheit. Die fallen nur auf und deshalb wird über sie geschrieben. Ihr Anteil an der amerikanisch-jüdischen Bevölkerung ist noch geringer als diese 15 Prozent Tea-Party-Sympathisanten.

*Meist älterer
Mittelstand*

conturen: Aus welchen sozialen Schichten kommen die Anhänger der Tea Party?

Schweitzer: Die Tea Partier liegen, was Einkommen und Bildung angeht, ein wenig über dem Durchschnitt, und sie sind, meist Mittelstand. Und sie sind etwas älter, so um die fünfzig oder noch älter. Sie haben ihr ganzes Leben gearbeitet und fürchten jetzt, etwas von ihrem Erarbeiteten zu verlieren, sei es, dass der Staat es ihnen wegsteuert oder dass sie ihren Job verlieren und aufgrund ihres Alters keinen neuen mehr bekommen. Eigentlich werden sie von diesen Sumpfbüthen, die nur Geld mit Büchern, Videos und CDs verdienen wollen, an der Nase herumgeführt. Und sie sind vornehmlich weiß. Nach Umfragen sollen vier Prozent der Tea Partier schwarz sein. Aber wenn ich Versammlung-

Meist Weiße

gen der Tea Partier besuche und einen einzigen Schwarzen sehe, dann ist das schon viel. Immerhin beträgt der Anteil der Schwarzen an der amerikanischen Bevölkerung zwölf Prozent.

conturen: Ihr Buch trägt denn auch den Untertitel „Die weiße Wut“. Gegen wen richtet sich diese Wut?

Schweitzer: Es ist der schwarze Präsident im Weißen Haus. Weiße Rechte behaupten zwar immer, es gehe nicht darum, dass er schwarz sei, sondern dass er ein linker Sozialist sei. Aber so links ist er gar nicht. Und es ist nicht nur der Präsident. Der Generalstaatsanwalt Eric Holder ist ebenfalls schwarz und den mögen diese weißen Rechten überhaupt nicht. Sie werfen ihm vor, er behandle die Mexikaner zu nachsichtig und lasse die mexikanischen Kriminellen im Lande herumrennen. Dann ernannte Obama mit Sonia Sotomayor die erste Hispanierin zur Richterin am Bundesverfassungsgericht. Das ging ihnen ebenfalls gegen den Strich. Und dass Schwarze Quoten bekommen bei Universitäten, was auf Kosten der Weißen geht, passt ihnen auch nicht.

Diese ganze Entwicklung, dass die nicht-weiße Bevölkerung langsam nach oben kommt und Zugang zu guten Jobs erhält, ist vielen weißen Rechten ein Dorn im Auge. Natürlich wollen sie nicht als Rassisten gelten, außer vielleicht ein kleiner radikaler Rand. Es betrifft auch nicht die Mehrheit unter den Republikanern. Aber einige nehmen diese Haltung ein. Aus diesen Kreisen kommt auch der Vorwurf, Obama sei gar kein echter Amerikaner. Er stamme aus Kenia. Einige Politiker füttern solche Einstellungen. Newt Gingrich zum Beispiel behauptet, Obama hätte, da er eigentlich Kenianer sei, ein fremdes, antikoloniales Weltverständnis, das mit Amerika nichts zu tun habe. Da schwingen immer rassistische Untertöne mit.

Allerdings bestand dieses Schisma weiß und schwarz schon von Beginn der amerikanischen Geschichte an. Noch bevor der amerikanische Staat geboren war, wurden Millionen Schwarze als Sklaven verschleppt. Diese Probleme ziehen sich durch die gesamte amerikanische Geschichte. Und wenn Sie irgendeine seltsame Beobachtung machen, bei der Sie sich fragen, warum das so sei, dann hängt das immer mit diesem Gegensatz von schwarz und weiß zusammen. Ob es sich um die Entvölkerung der Innenstädte, den Zustand der Krankenhäuser oder der öffentlichen Schulen handelt, sobald Sie der Sache auf den Grund gehen, stoßen

Wut gegen Obama

Rolle der Hispanier

„Obama ist kein Amerikaner“

Gegensatz weiß – schwarz

Sie auf irgendwelche Weißen, die nicht mit Schwarzen zusammenleben wollen. Das ist ein bestimmender Faktor der amerikanischen Gesellschaft.

conturen: Lässt sich die Tea-Party-Bewegung in ihrer Gesamtheit auf den Nenner rassistisch, antiislamisch, migrationsfeindlich bringen?

*Gegen Islam,
gegen Migration*

Schweitzer: Rassistisch wäre zu hart. Antiislamisch trifft zu und migrationsfeindlich auch. Bei Rassisten denkt man an Skinheads mit eintätowierten Hakenkreuzen, die mit dem Baseballschläger losziehen, um ihre weißen Nachbarn zu verprügeln. Es mag zwar solche geben. Aber sie stellen eine winzige Minderheit dar und die Parteiführung möchte die nicht haben. Dieser rassistische Zug kommt bei den Tea Partiern eher dadurch zum Ausdruck, dass sie sagen, sie wollten Steuergelder nicht für Menschen ausgeben, die nicht so fleißig seien wie sie selbst. Dass diese Aussagen vor allen auf die Schwarzen abzielen, sagen sie nicht offen.

conturen: Lange Zeit spielte die US-Nazibewegung eine gewisse Rolle. Dann ist es um sie still geworden. Finden sich zumindest Teile der amerikanischen Nazis in der Tea Party wieder?

*Neonazis
nicht erwünscht*

Schweitzer: Die wären gerne dabei. Aber die Tea Partier sind nicht begeistert davon, insbesondere jene nicht, die dem Establishment angehören. Sie wollen diese tätowierten Judenhasser nicht auf ihren Versammlungen sehen. Manchmal fordern sie auf Versammlungen gleich zu Anfang die Anwesenden auf, rassistische Sprüche zu unterlassen, weil sie fürchten, sonst in der Presse verunglimpft zu werden.

Ron Paul

Es gibt in den Vereinigten Staaten durchaus Neonazi-Organisationen, so eine Art Sturmfront. Sie lösen sich immer wieder auf oder werden vom FBI aufgelöst. Ron Paul hat leider ein paar Fans in diesem Bereich. Er selbst vertritt keine neonazistischen Ideen. Aber weil er die Forderung aufgestellt hat, kein Geld für Israel aufzuwenden und der einzige Kandidat mit dieser Forderung ist, hat er das Pech, dass ihm diese Neonazis an den Fersen kleben.

*Beginn als
Bürgerbewegung*

Die Tea Party war anfangs eine Bürgerbewegung und dann schleusten sich ziemlich schnell Politiker ein wie Mark Meckler, Jim DeMint und die Senatoren wie Rand Paul, die die Tea Partier in die Arme der Republikaner leiteten. Aber diese Politiker wollten mit dem ganz rechten Rand nichts zu tun haben.

conturen: Gibt es Verbindungen von Amerikas Neuer Rechten, wie sie sich in der Tea Party repräsentiert, zur extremen Rechten in Europa?

Schweitzer: Die Tea Party ist sehr isolationistisch. Für sie ist Amerika das größte und tollste Land. Daher unterhalten die Tea Partier auch nicht viele Verbindungen in andere Länder. Die meisten von ihnen sind aus ihrem Bundesstaat nie herausgekommen. Sie haben gar keine Vorstellung, wie es anderswo zugeht. Man könnte Parallelen ziehen zu Geert Wilders in den Niederlanden oder Marine le Pen von der Front National in Frankreich oder zu Filip Dewinter in Belgien. Aber es ist nicht so, dass die viel füreinander tun. Le Pen war einmal drüben, Wilders öfter. Mit der NPD in Deutschland wollen die Tea Partier nichts zu tun haben, weil die antiisraelisch und antisemitisch ist. Es gab in Berlin eine Partei, die sich Die Freiheit nannte. Deren Anhänger versuchten, eine Art Tea Party zu imitieren. Aber warum sollen sich die Tea Partier in Amerika mit einer 0,1-Prozent-Partei in Deutschland abgeben? Aus Sicht der Amerikaner sind das in Europa alles kleine Fische. Es bringt den Tea Partiern nichts, sich mit diesen Parteien zu befassen.

conturen: Wer finanziert die Tea Party außer den Koch-Brüdern?

Schweitzer: Ich finde es auch erstaunlich, aber die Koch-Brüder sind die einzige wesentliche Finanzquelle. Dennoch fehlt es den Tea Partiern nicht an Geld. Ihr Problem ist im Augenblick ein anderes. Zwischendurch dachten sie tatsächlich, sie bekämen einen Präsidentschaftskandidaten durch. Jetzt aber merken sie, dass Romney sich in den Vordergrund drängt und dass sie keine Mehrheit bekommen. So dreht sich die interne Debatte der Tea Partier gegenwärtig darum, ob man, anstatt die reine Lehre zu vertreten, sich nicht doch lieber hinter jemanden stellen sollte, der Chancen hat zu gewinnen.

conturen: Wie hoch schätzen Sie den Prozentsatz der Amerikaner ein, die den Slogans der Tea Party anhängen?

Schweitzer: Die Umfrageergebnisse schwanken zwischen zwanzig und 35 Prozent. Die Tea Partier behaupten, sie seien die heimliche Mehrheit im Lande. Aber das sagen politische Bewegungen immer von sich. 35 Prozent erscheinen mir schon ein sehr hoher Anteil. Es hängt sicher davon ab, wie die Umfragen durchgeführt werden. Wenn man die

*Tea Party ist
isolationistisch*

*Wilders, Le Pen,
Dewinter*

*NPD,
Die Freiheit*

Romney blockierte

*Zwischen 20 und
35 Prozent*

Menschen fragt, ob sie Anhänger der Tea-Party-Bewegung seien, fällt das Ergebnis geringer aus, als wenn man sie fragt, ob sie für Familienwerte eintreten würden oder niedrigere Steuern.

conturen: Gesetzt den Fall, Barack Obama würde bei der Präsidentenwahl im November 2012 unterliegen: Was wären die mutmaßlichen politischen und gesellschaftlichen Folgen?

*Obama
wird siegen*

Schweitzer: Wie es jetzt aussieht, glaube ich nicht, dass er unterliegt. Wirtschaftlich geht es aufwärts. Die Arbeitslosenzahlen schauen etwas besser aus. Und außenpolitisch verhält er sich nicht so viel anders als die Republikaner. Wobei, die Republikaner sind schon verbal aggressiver gegen den Iran.

*Im Falle
Romneys Sieges*

Wenn Obama gegen Mitt Romney unterläge, würde der sich wahrscheinlich wieder andersherum drehen, wenn er im Amt ist, und sich als der moderate Republikaner zeigen, der er in Wirklichkeit ist. Darauf hoffen alle, die ihn fürchten. Innenpolitisch wollen die Republikaner das Grundsatzurteil zur Abtreibung abschaffen, sodass die einzelnen Staaten die Abtreibung wieder verbieten dürfen, und manche wollen gar Verhütung verbieten. In Sachen Immigration würde es ein paar Maßnahmen geben. Aber die Industrie möchte billige Immigranten als Arbeitskräfte, ebenso die Landwirtschaft. Von daher wird, egal wer gewählt wird, nicht so gegen Immigranten vorgehen, wie sich die Basis das vorstellt. Und was die Staatsverschuldung angeht, ist die in der Tat bedenklich. Newt Gingrich war Vorsitzender der Republikaner im Repräsentantenhaus, als Clinton gezwungen wurde, die Finanzen zu sanieren. Ob er es aber auch so gut könnte, wenn er selbst Präsident ist, sei dahingestellt. In der Praxis ist es meist so, dass diejenigen, die sparen wollen, dann doch nicht sparen, wenn sie am Ruder sind, sondern das Geld nur für etwas anderes ausgeben.

Newt Gingrich